

# Wien

TEXT *Ulrich Clewing*



## Die Top-Namen

Sie haben die Kunst der Stadt geprägt: sechs Künstlerinnen und Künstler im Porträt. O. eine Stehleuchte von Josef Frank.

**SEITE 106**

## Zurück auf Loos!

Zwei Jahre lang verbarg ein Bauzaun, was sich Geheimnisvolles dahinter tat. Sorgfältig restauriert, erstrahlt das Erdgeschoss im „Haus ohne Augenbrauen“ (re.) jetzt in neuem alten Glanz.

**SEITE 86**

## Die Manufakturen

Hier wird noch mit den Händen gearbeitet – und oft auch mit dem Herzen, re. Max Lambs „Quarz“-Gläser für Lobmeyr. Wir stellen fünf Adressen vor, die alle Design-Fans kennen sollten. **SEITE 100**



1910 begann hier in Wien die Moderne, später ging es bergab. In den 1980ern wurde es schon einmal restauriert – für eine Bank. Nun sorgen **MEZZANOTTE UND PLATTNER** aus Bozen dafür, dass das Loos-Haus wieder ganz bei sich ist

# DAS HAUS OHNE AUGENBRAUEN



**M**an kann die Meilensteine der modernen Architektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts praktisch an einer Hand abzählen. Aber um sie zu besichtigen, müsste man um die halbe Welt reisen. Von Glasgow (Charles Rennie Mackintoshs School of Art) nach Buffalo im Bundesstaat New York (Martin House von Frank Lloyd Wright), von Berlin (Peter Behrens AEG Turbinenfabrik) bis nach Alfeld (Fagus-Werke von Walter Gropius). Doch zuvor sollte man noch einen Zwischenstopp in Wien einlegen: Dort steht gegenüber der Hofburg am Michaelerplatz das „Haus ohne Augenbrauen“, das in seiner unverzierten Schlichtheit damals schwer provokante Loos-Haus von 1910. In seiner 115-jährigen Geschichte beherbergte es schon eine Modeboutique mit angeschlossener Schneiderwerkstatt, ein Autohaus, dann ein Sportgeschäft und schließlich einen Möbelhändler.

TEXT

Ulrich Clewing

FOTOS

Jamie

McGregor Smith

In den 1980er-Jahren erwarb die österreichische Raiffeisenbank das inzwischen denkmalgeschützte Geschäftshaus, sanierte es aufwendig und machte es zu: einer Bank. Nun hat sich dieses architektonische Juwel ein weiteres Mal gehäutet, wie eine Schlange, das Symbol ewiger Jugend. Es hat wieder zu sich selbst

gefunden – als Haus des Kunsthandwerks und des Luxus, als neuer Stammsitz des 1888 gegründeten Juweliers Schullin.

„Vor fünf Jahren erfuhren wir, dass die Raiffeisenbank aus dem Erdgeschoss ausziehen wollte“, sagt Herbert Schullin, „da haben wir überlegt, uns zu vergrößern.“ Am Kohlmarkt an der Ostseite des Loos-Hauses unterhielt der Juwelier und Uhrenhändler bereits seit den 1990er-Jahren ein Geschäft, das aber mit nur 70 Quadratmetern aus allen Nähten platzte. Drei Jahre dauerten die Verhandlungen, dann konnte Schullin das Projekt an Elena Mezzanotte und Peter Plattner aus Bozen übergeben.

Mit ihrem Architekturbüro gestalten die beiden seit 13 Jahren Rolex-Boutiquen weltweit – und weil Schullin seit den Fünfzigerjahren ein Konzessionär des Genfer Unternehmens ist, kannte man sich schon von früher. Jedenfalls waren Mezzanotte und Plattner für eine anspruchsvolle Aufgabe wie diese genau die Richtigen. Beim Bauen im Bestand gehen sie akribisch vor wie Archäologen, präzise wie Chirurgen und so einfühlsam und zurückhaltend wie Restauratorinnen, die mit Pinseln der Stärke Doppelnulld winzige Fehlstellen auf einem Altmeistergemälde schließen.

Adolf Loos hatte die Geschäftsräume des noblen Herrenausstatters Goldman & Salatsch 1909 mit offe-

Auftraggeber des Loos-Hauses war der Herrenausstatter Goldman & Salatsch, oben eine Abbildung der Fassade im „Bautechniker“ von 1911. Re. die Treppe vom Erdgeschoss ins Mezzanin mit den charakteristischen Spiegeln an der Wand.







Im Mezzaningeschoss ist genug Platz für ungestörte Gespräche mit Kundinnen und Kunden (o.). Die Kopie von Giovanni Battista Moronis Bild „Der Schneider“ aus der Nationalgalerie in London erinnert daran, dass sich dort einst die Schneiderwerkstätten von Goldman & Salatsch befanden. Der Architekt Peter Plattner nennt es ein „Säulenskelett aus Mahagoni“. Geometrien prägen die in den letzten 35 Jahren nach und nach wiederhergestellte Architektur von Adolf Loos, *unten li.* im Erdgeschoss, *unten re.* im Obergeschoss. *Linke Seite:* Das Obergeschoss im Ostflügel des Loos-Hauses mit den originalen Deckenleuchten aus Messing wird der Juwelier Schullin in Zukunft auch nutzen, wahrscheinlich für die Uhrmacherwerkstatt.





Transparenz und offene Grundrisse gehörten zu dem revolutionär neuen Konzept von Loos' Architektur. Im Mezzaningeschoss (o. li. und o. re.) haben sich die geschwungenen originalen Heizungen erhalten, der Rest wurde sehr behutsam restauriert. Das undatierte Foto unten lässt erkennen, worum es dem Architekten und seinem Auftraggeber Michael Goldman ging: Die überwiegend adligen Kunden sollten sehen, wie ihre Anzüge an Ort und Stelle vor ihren Augen entstanden.



„Vor dem Umbau haben wir monatelang recherchiert, um Adolf Loos' originales **RAUMKONZEPT** zu verstehen.“ *Peter Plattner*

nem Grundriss geplant, in dem frei stehende, mit Mahagonihölzern verkleidete Pfeiler eine große Halle und das eingestellte Mezzaningeschoss strukturierten. Spiegel an den Wänden verstärkten den Eindruck von Transparenz und Großzügigkeit. Sie wurden Ende der Achtzigerjahre im Zuge der Restaurierung durch den Loos-Experten Burkhardt Rukschcio ebenso rekonstruiert wie die charakteristischen zickuratartigen Vitrinen, in denen Goldman & Salatsch einst Anzüge und Hemden, Mäntel, Hüte und Pullover präsentierten. Für die Nutzung als Bankfiliale kamen aber auch Einbauten hinzu, vor allem ein dominanter Auszahlungsschalter in der rechten Hälfte des Raumes.

„Bevor wir mit den eigentlichen Bauarbeiten begannen, haben wir monatelang recherchiert“, sagt Peter Plattner, „um die Version von Loos zu analysieren und seine Raumauffassung zu verstehen.“ Mezzanotte und Plattner wollten sich dem originalen Zustand annähern, ohne ihn zu imitieren. Eine Lösung war, Materialien auszusuchen, die sich den originalen unterordneten, aber, so Plattner, „keinen zu aggressiven Kontrast ergaben“. Eine andere bestand darin, die Messingoberflächen, die Loos ausgiebig verwendet hatte, nicht auf Hochglanz zu polieren, sondern seidenmatt bürsten zu lassen. Entscheidende Details wie diese ziehen sich nun durch das gesamte Erdgeschoss.

Mezzanotte und Plattner meisterten die Gratwanderung zwischen Alt und Neu mit Bravour. „Loos' Architektur war sehr majestätisch, diese Wirkung wollten wir dem Interieur zurückgeben“, sagt Plattner. Und auch Herbert Schullins Sohn Lukas ist mit dem Ergebnis zufrieden: „Zwei Jahre haben die Wienerinnen und Wiener die Baupläne gesehen und sich gefragt, was dort geschieht. Nun sind die Reaktionen sehr positiv – und uns fällt noch immer jeden Tag ein kleiner Stein vom Herzen.“

## *Verbrechen werden von Menschen begangen, nicht von Häusern oder Kunstwerken. Das sollten wir NICHT VERGESSEN, schon der Opfer wegen*

**A**dolf Loos also. Der große Loos: Architekt, Pionier der Moderne – und ein Pädophiler, der Hunderte Fotos von nackten Mädchen besaß. Der sie zu sich nach Hause kommen ließ, um sie zu „Ballett-Übungen“ einzuladen. Um sie zu entkleiden und zu zeichnen. In den Prozessakten von 1928, die fast 90 Jahre später bei einer Wohnungsentrümpelung auftauchten, steht auch, dass er sie anfasste. Sich von ihnen masturbieren lassen, in sie eindringen wollte. Dieser Loos ist nicht allein, oh nein.

Im Mai 2018 wurde in New York ein Picasso aus dem Nachlass von Peggy und David Rockefeller versteigert, für 115 Millionen Dollar. Der Titel lautete „Junges Mädchen mit Blumenkorb“, aber ursprünglich hieß das Bild von 1905 „La fleur du pavé“, die „Blume der Straße“. Es zeigt Linda la Bouquetière, ein halbes Kind, das vor dem Moulin Rouge nicht nur Blumen feilbot, sondern auch seinen Körper. Für seinen Biografen, den Picasso-Vertrauten und langjährigen Chef von Christie's USA, John Richardson, stand ohne Zweifel fest, dass auch der Maler dessen „Dienste“ in Anspruch genommen habe. Und erst kürzlich stellte der Bildhauer James Colomina in einer aufgelassenen Kirche in Frankreich eines seiner Werke aus. Abgebildet war der Abbé Pierre, ein vor 40, 50 Jahren sehr populärer französischer Geistlicher. Der Mann liegt auf dem Rücken, ist mit einem Tuch bedeckt, und dort, wo man sein Geschlechtsteil vermuten würde, hat Colomina ihm eine deutlich sichtbare Wölbung hinskulptiert – Abbé Pierre, der 2007 im Alter von 94 Jahren starb, hat, das weiß man heute, über Jahrzehnte Minderjährige missbraucht.

Loos, Picasso, der Abbé Pierre: drei von Tausenden, von Hunderttausenden, denen irgendwann im Wahn ihrer kranken Fantasie – vorübergehend oder auf Dauer – der moralische Kompass abhandengekommen ist. Was sie zu dem Schluss führte: Ich will es, darum ist es gut, ich mache es jetzt einfach mal. Sich um der

eigenen sexuellen Befriedigung willen an Kindern zu vergehen, gehört zu den widerwärtigsten Verbrechen, die

man sich vorstellen kann. Und es ist kaum auszuhalten, wie sehr die Erkenntnis an einem zieht und zerrt und reißt, dass große Künstler und Künstlerinnen (es sind aber doch meistens die Männer) zu derartiger Niedertracht fähig sind. Es gibt da draußen nicht wenige, die finden, dass man deshalb alles, was Adolf

Loos gebaut hat, niederreißen sollte. Dass man die Museen durchforstet und Gemälde auf den Index stellt. Aber während man sich in Rage redet und einem ganz übel wird, ist auch klar: Es sind nicht die Bilder, die diese Verbrechen begehen. Es sind auch nicht die Häuser. Es sind immer die Menschen. Wäre das anders, müsste man nicht nur die Bauwerke von Adolf Loos dem Erdboden gleichmachen. Man sollte auch, nur ein Beispiel, in Zukunft vermeiden, Ausstellungen im Haus der Kunst in München zu besuchen – und das wäre wirklich schade. Oder der Flughafen Tempelhof: keine Modeschauen, keine Kunstmesse Paper Positions mehr in Berlin. Und wo wir gerade dabei sind: auch kein Finanzministerium. Und kein Verteidigungsministerium. Würden wir anfangen, hier eine Liste der geschichtlich belasteten ethischen No-go-Areas zu veröffentlichen, gäbe es in AD die nächsten zehn Jahre nichts anderes zu lesen. Und wer will das denn? Und: Wem wäre damit geholfen? Man muss nicht über die Gebäude reden, nicht die Picassos abhängen oder Kirchen schließen. Man muss diejenigen zu Wort kommen lassen, denen unglaubliches Leid und Unrecht angetan wurde. Man muss ihnen zuhören, sie ernst nehmen, ihre Peiniger vor Gericht und ins Gefängnis bringen.

Im Fall von Adolf Loos ist es dafür zu spät, und es liegt an jeder und jedem Einzelnen von uns zu entscheiden, wie sie oder er darüber denkt. Aber dass man in den letzten Jahren immer häufiger von solchen absolut scheußlichen, verwerflichen Taten erfährt, muss kein schlechtes Zeichen sein – im Gegenteil. Es bedeutet wohl eher, dass es schwieriger wird, sie unter den Teppich zu kehren. Sie zu verschweigen, zu verheimlichen, damit schon irgendwie davonzukommen. Letztes Beispiel: Sean Diddy Combs. Dem Rapper werfen junge Frauen und Männer vor, sie im minderjährigen Alter zu sexuellen Handlungen gezwungen zu haben. Inzwischen liegt ihre Zahl bei 120, und auch hier stellt sich die Frage, ob man seine Musik und Texte noch hören möchte. Und wieder gilt, dass dies natürlich jede und jeder mit sich selbst ausmachen muss, aber die Situation ist bei P. Diddy eine andere als bei Loos. P. Diddys Rap-Musik handelt oft genau von den Verbrechen, die man ihm jetzt zur Last legt. Die Nähe zwischen Werk und justiziablem Vorwurf ist da eine ganz andere als in Architektur oder Kunst. Dort müssen wir ansetzen, darüber müssen wir sprechen, die Täter unsere grenzenlose Empörung und die ganze Härte des Gesetzes spüren lassen: im Naheliegenden. In der Gegenwart. Orte wie die Loos-Bar am Kärtner Durchgang 10 oder das Haus am Michaelerplatz Nummer 3 sind dafür nicht die richtigen Adressen.



**Ulrich Clewing** · Seinen ersten Artikel für AD schrieb er vor mehr als 20 Jahren. Seitdem war Clewing Berlin-Korrespondent von AD, Kunstredakteur, Textchef in Vertretung und Redakteur im Reise-Ressort. Inzwischen ist der studierte Kunsthistoriker freier Autor und Redakteur von AD.